Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande **jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl.** Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 26. Mittwoch, den 30. Juni (13. Juli) 1910. 21. Jahrgang.

Doppelbitte.

(Mel.: Sei getrost, o Seele.)

Mach mich deinem Bilde
Täglich ähnlicher;
Gib mir Sanftmut, Milde,
Demut, o mein Herr.
Hilf mir gründlich hassen
Hochmut, Hoffartssinn,
Dich, nur Dich umfassen,
Daß ich Dein nur bin.

Mach mich rein und heilig,
Herr, durch Deinen Geist.
Laß mich wirken eilig,
Was Dein Wort mich heißt:
Keusch das Herz zu machen,
Reinigen die Hand (Jak. 4, 8),
Fliehn der Unzucht Sachen,
Aller Sünde Schand'.

Ja, Du wollst gestalten
In Dein Bild mich ganz,
Daß ich mög' entfalten
Heil'gen Schmuck und Glanz.
Laß, o laß geschehen,
Dir gefällig sein,
Herr, mein Doppelflehen:
Mach mich klein und rein!

Karl Mahr.

Referat,

gelesen auf der Vereinigungs-Konferenz des Weichselgebietes am 25. Mai 1910. von G. Henke.

Ein Dichter sagt: „Nimm wahr die Zeit! Sie eilet sich
Und kommt nicht wieder ewiglich."

Obige Worte gaben mir Mut über mein mir zugewiesenes Thema etwas zu schreiben. Was ich zu bringen wage, ist aus dem Gebetswunsche geboren, daß es Gott zur Ehre und meinen Geschwistern zur Förderung im Glaubensleben, für Haus und Herz, dienen möchte.

Unsere Jugend im Kindesalter, lautet mein Thema; hierüber ließe sich ein großes Buch schreiben. Wenigstens könnte man erwarten, daß wir Gesundheitsregeln aufstellen, oder die Krankenpflege in der Kinderstube behandeln. Diese Dinge, wie nötig sie auch sein mögen, können uns jedoch jetzt nicht beschäftigen, sondern die geistlichen und geistigen Nöte unserer Jugend, samt einigen Ratschlägen wie wir denselben begegnen können, sollen unter folgenden Hauptgedanken beleuchtet werden.

I. Wozu Gott unsere Kinder bestimmt.
II. Was wir aus ihnen machen können.
III. Was zu einer gottgewollten Kindererziehung gehört.
IV. Was wir von unseren Kindern zu erwarten haben.

Unsere Kinder sind von Gott, den Eltern zur Freude bestimmt. Dies bestätigen die Erfahrungen tausender Elternherzen. Jede Geburt eines ihrer Kinder, ist ihnen ein neuer Beweis von der Güte und Freundlichkeit ihres himmlischen Vaters. Mit kindlichem Dank, nehmen sie das Himmelsgeschenk an und versuchen es nach göttlichem Willen zu erziehen. Als der große Tondichter, Mendelsohn von jemand gefragt wurde: welches die schönste Musik sei? soll er geantwortet haben: „Die schönste Musik, die ich jemals hörte, war der erste Schrei meines erstgeborenen Kindes." Es bleibt dabei:

„Kinder sind des Höchsten Gabe,
Leibesfrucht ist ein Geschenk.
Kinder sind die beste Habe,
Eltern, seid des eingedenk;
Es sei euer ganz Bemühen,
Sie für Jesum zu erziehen.

Der Heiland gab einst der Umgebung eine Lehre durch ein Kind Matth. 18, 1—14. Wenn Jesu Jünger, die doch den allerbesten Lehrmeister hatten, von einem Kinde lernen mußten, wieviel mehr sollten wir uns bemühen: Demut, Liebe, Versöhnung und Glauben von unseren Kindern zu lernen. — Auch kann ihr unruhiges, neugieriges, manchmal auch trotziges Wesen uns zu Gott treiben, um Geduld und Erziehungsweisheit zu erflehen. Daß ein unschuldiges Kind einen Menschen imstande ist umzugestalten, zeigt folgendes Beispiel: Ein freundlicher Herr besuchte in Begleitung seiner Kinder ein Gefängnis. Als es galt, die Gefängniszellen der oberen Stockwerke zu besuchen, befahl der Gefängnisaufseher einem zufällig dort arbeitenden Sträflinge ein etwa fünfjähriges Mädchen die Treppen hinauf zu tragen. Der Gefangene, ein besonders widerspenstiger und finsterer Mann, beachtete nicht den Befehl des Aufsehers und blieb trotzig bei seiner Beschäftigung. Doch die Kleine lief zu ihm und sagte ganz zutraulich: „Trage mich die Treppe hinauf, dann gebe ich dir auch einen Kuß." Der Gefangene nahm schweigend das Kind auf seine Arme und trug es hinauf. Dieses dagegen schlang seine Aermchen um den Hals seines Trägers und küßte ihn, noch ehe sie oben ankamen. Als er sie am Bestimmungsorte niedersetzte, sagte sie: „Jetzt mußt du mich aber auch küssen." Der Mann errötete, er küßte das Kind. Tränen stürzten ihm aus den Augen. Die Liebe des Kindes hatte sein hartes Herz gerührt und ihn völlig verändert, denn seit jener Zeit gab er niemand mehr Anlaß, über ihn zu klagen.

Das Sprichwort sagt: „Wer mit Kindern umgeht und Kinder erzieht, der wird selbst erzogen.“ Lehrt das nicht auch unsere Erfahrung? —

Ferner sind unsere Kinder mitbestimmt zur Weltregierung. Dies ist so Gottes weise und ewige Ordnung. Es geht auch heute noch ganz genau nach 1. Mose 1, 28. Zum Mitregieren gehört göttliche Weisheit und Kraft, dieses wird auch unseren Kindern versprochen nach Joel 3, 1 u. Apg. 2, 39. Trachten wir daher, sie dahin zu bringen, daß ein jedes von ihnen den gottgewollten Platz in der Welt ausfülle, und auch durch unsere Kinder, die Welt Himmelslicht empfange und besser werde.

Jesus unser Meister hat, wie kein anderer Mensch, sich der Kinder angenommen. Ja, Sein ausdrücklicher Befehl lautet: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Mark. 10, 14. Daß Ihm nun unsere Kinder Freude bereiten und zu Seines Namens Ehre leben möchten, ist auch der Wille des himmlischen Vaters.

„Wahrlich frommer Kinder Segen
Ist mit Zentnern nicht zu wägen,
Ihnen ist der Himmel hold.
Kommt hier nicht das lange Leben,
So wird's dort der Himmel geben,
Wo der Herr ihr Lohn und Sold.“

Dem Himmel zur Wonne sind unsere Kinder ebenfalls von Gott bestimmt; das läßt sich ja biblisch beweisen nach Matth. 18, 10. Dort heißt es: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Keines von unseren Kindern, das in seiner Unschuld stirbt, kann verloren gehen, weil Christus sie erlöste mit Seinem teuren Blute. Aber auch keines unserer erwachsenen Söhne und Töchter braucht verloren gehen, weil ihnen das Himmelreich bereitet ist: „Von Anbeginn der Welt.“ Matth. 25, 34.

Alles vorher Gesagte läßt sich in folgende Worte Jesu zusammenfassen: „Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.“ Matth. 18, 14. Diesem Willen Gottes können wir erfolgreich entgegen- oder vorarbeiten durch das,

II. **Was wir aus unseren Kindern machen können.**

Viele Eltern handeln ihren Kindern gegenüber zu einseitig nach dem Apostelwort: „Die Liebe glaubt alles.“ Ihre Liebe zu ihren Kindern ist deshalb so groß, daß sie an die Tugenden ihrer Kinder mehr glauben, als an die Wahrheit des Wortes Gottes. Weil aber solche Liebe fleischlich und irdisch ist, gleicht sie dem Brennglas, das die Sonnenstrahlen auffängt, in einem Brennpunkte konzentriert und so kräftig ausstrahlen läßt, daß die davon betroffenen und leicht zündbaren Gegenstände Feuer fangen und unter Umständen einen unersätzlichen Schaden anrichten.

Eltern, die aus Liebe für die Anfänge der Sünde in ihrer Kinder Herzen blind sind, durchkreuzen den Willen Gottes und werden es zu spät beweinen, daß sie ihre Kinder vergöttert haben. Beachten wir, was ein alter Liederdichter hierüber sagt:

Weg, du Mißgeburt der Liebe!
Welche sich bei vielen zeigt;
Weg, ihr falschen Liebestriebe!
Woraus lauter Böses steigt.
Affen-Liebe muß hier weichen,
Wenn ihr wollt das Ziel erreichen.“

Eine Mutter, die in Gemeinschaft eines Predigers am Bette ihres sterbenden Kindes kniete, unterbrach das Gebet des Knechtes Gottes mit den Worten: „Ob Er will oder nicht, Er muß mir mein Kind lassen.“ Der Prediger hatte nämlich gebetet: „Herr, wenn es Dein Wille ist, erhalte dies Kind am Leben.“ — „Weib, dein gottloses Gebet ist erhört,“ sagte ihr der Prediger. Ihr Kind wurde gesund. Als es jedoch zum Jünglinge herangewachsen war, trug man eines gewissen Tages jene Mutter ohnmächtig vom Richtplatz hinweg, denn ihr Sohn wurde erhängt für die vielen Verbrechen, die er sich hatte zuschulden kommen lassen. — Es gibt tausende Eltern, die irgend ein Sorgenkind ihr eigen nennen. Ob nicht in vielen Fällen sich die Sünde der Eltern an den Kindern rächt? — Es mag auch für unsere Zeit folgender Bibelspruch wahr sein: „Der Herr ist geduldig und von großer Barmherzigkeit, und vergibt Missetat und Uebertretung, und läßt niemand ungestraft, sondern sucht heim die Missetat der Väter über die Kinder ins dritte und vierte Glied.“ 4. Mose 14, 18.

Wiederum ist es Tatsache, daß manche Eltern ihre Kindern zu s c h e u e n W e s e n erziehen.

Wenn z. B. der Vater nie ein freundliches Wort für seine Kinder hat (es gibt auch solche Mütter), jede Nichterfüllung seiner Befehle unbarmherzig, manchmal unmenschlich bestraft, — ist es da ein Wunder, daß sie scheu und verschlossen werden? — Unsere Kinder sind keine Arbeitsmaschinen, auch keine Sklaven und sollten nie als solche behandelt werden; wo es dennoch geschieht, rächt es sich früher oder später sehr bitter. Was nützt den Kindern schließlich ein großes Erbe, wenn dafür die Gesundheit, der jugendliche Frohsinn, manchmal auch der Glaube geopfert wurden? —

Es ist bittere Tatsache, daß Kinder geiziger und irdisch gesinnter Eltern oftmals zu „Ungläubigen“ erzogen werden, trotzdem sie ein baptistisches Elternhaus ihr eigen nennen. Ich hatte Gelegenheit einen Bruder kennen zu lernen, dem n i c h t s und n i e m a n d in der Gemeinde gut genug war. Die Predigerschule nannte er eine „Predigerfabrik“ und unsere Prediger „unbekehrte Leute“. Er las ein Blatt einer fremden Gemeinschaft, das solche Lehren verbreitet. Für unseren „Hausfreund“ hatte er natürlich kein Geld und Verständnis. Seine erwachsene Kinder waren alle unbekehrt. Trotzdem behauptete er, daß sie besser wären als unsere Gemeindeglieder. — Steht dieser Fall vereinzelt da? — Leider nicht. Daß aber solche Ansichten nur aus einem faulen Christentum entstehen können, liegt auf der Hand. Es würde wirklich nicht schaden, auch in unseren Gemeinden öfter über den Text zu predigen: „Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Offb. 3, 17.

Doch, Gott sei Dank, wir haben auch ein gut Teil Geschwister, die es mit ihrem Christentum sehr ernst nehmen und ihre Kinder mit allem Fleiß zu glücklichen Menschen und seligen Gotteskindern erziehen. Sie haben ein offenes Herz für Gott und Sein Volk, eine offene Hand für die Bedürfnisse des Reiches Gottes und ein offenes Haus für Knechte Gottes und jeden Bedürftigen.

Daß unter solchem Sonnenschein der göttlichen Liebe Kinder und Dienstboten f r ü h e ein Eigentum Jesu werden und dann auch bleiben, ist selbstverständlich. Es geht uns in solchen Familien, wie Christ und Hoffnungsvoll auf den lieblichen Bergen, bei den Hirten. Man sieht von ferne das himmlische Jerusalem und wird aufs neue gestärkt dahin zu eilen.

Das bisher Gesagte brachte uns dem Gedanken sehr nahe:

III. **Was zu einer gottgewollten Kindererziehung gehört.**

Vor allen Dingen gehört dazu: Ein gottgeweihtes **Leben**. Eltern und Erzieher brauchen überirdische Kraft zu ihrer verantwortungsvollen Aufgabe. Nur mit Gott eng verbundene Christen können sie empfangen. Beachtenswert ist, was Jakob Kröker in seiner Broschüre: „Was will

aus unseren Kindern werden?" hierüber sagt: „Heilige Wurzeln tragen auch heilige Früchte. Sind wir Geweihte unseres Gottes, dann wird sich das auch in unserem Leben offenbaren. Die Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben; das Licht, das auf dem Leuchter brennt, wird helle scheinen in der Finsternis. Liegen unsre Lebenswurzeln in Gott, dann werden auch die Früchte unseres Lebens heilig sein. Und der heilige Wandel der Eltern ist das erste Vorbild, das den Kindern gegeben wird. Wir ahnen kaum, wie frühe wir schon durch unser Benehmen, Wort und Werk auf unser Kind einwirken. Dinge, die wir längst vergessen haben, schweben unsern Kindern noch so lebendig vor der Seele, weil der Vater es gesagt, die Mutter es getan hat. Kinderherzen sind wie die Photographieplatte, die jeden Lichtstrahl, der auf sie fällt, aufnimmt und als Bild festhält. Durch die beständige Gemeinschaft und den Umgang mit unseren Kindern photographiert sich unser Wesen in ihren Herzen. Immer wieder werden wir die Wahrheit des alten Sprichworts erfahren: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen."

„Bilder bilden," sagt Max Frommel, und sicher werden sich auch unsere Kinder nach dem Vorbild bilden, das wir ihnen durch unser Leben geben. Es ist daher von großer Wichtigkeit, welch ein Familienleben die Eltern vor ihren Kindern führen. Lasset uns, teure Eltern, vor unsern Kindern das sein, was wir wünschen, daß sie in ihrem Leben sein möchten!"

Fortsetzung folgt.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)
Eine Erzählung von M. Timoschenko.
(Fortsetzung.)

XIII.

Beim Priester.

Abends kamen die Einwohner von Bjelsk in kleinen Gruppen zusammen, saßen auf der Bank vor dem Hause und sprachen über allerlei Dinge. Oft gedachten sie der guten, alten Zeiten, und die Jugend hörte aufmerksam den Erzählungen der Alten zu. Fast jedesmal kam man am Schluß darauf zu sprechen, wie gut es sein würde, wenn wieder ein selbstständiges polnisches Reich errichtet würde. Zuweilen ging ihre Phantasie so weit mit ihnen durch, daß sie, mit glühenden Augen und begeisterten Gesichtern, in der fernen Zukunft schwebten und sich für frei hielten.

Manchmal kam Pirogowsky auch aus seiner Wohnung und schloß sich ihnen an. Er hörte ihnen zu oder erzählte selber etwas. Wenn sie von der Freiheit anfingen, lachte er über ihre Träumereien.

„Ihr versteht schön zu träumen, aber Träume bleiben Träume," sagte er.

„Warum denn Träume, wir werden unser Ziel schon noch erreichen?" erwiderten sie ihm hitzig.

„Das werdet ihr wohl kaum erreichen. Zudem, meine ich, muß man von einer ganz andern Seite beginnen."

„Wie würden Sie es anfangen?"

„Die Menschheit ist wie ein vernachlässigter, verwilderter Garten. Alle Menschen sind verwildert. Weil sie sich unter einem falschen Druck befinden und von Jugend auf unrichtig gelehrt werden, denken sie gar nicht an ihren inneren Zustand. Nun auch ihr hier: wer hat sich um eure geistliche Erziehung gekümmert? Niemand! Ihr wollt eine äußerliche Freiheit haben, und unterdessen seid ihr innerlich gefesselt mit Ketten der Sünde. Ihr kennt nicht einmal das Wort Gottes, und wenn ihr es auch in der Kirche hört, so ist's nur in der lateinischen Sprache, die keiner von euch versteht. Nach meiner Ueberzeugung muß man zuerst eine Reinigung im eigenen Herzen vornehmen, Frieden in der Familie schaffen und dann erst an das ganze Reich denken. Wenn man keine Mittel hat, sollte man nicht die unschuldige Familie tyrannisieren, sondern ihr zur Seite stehen, um mit vereinigten Kräften sich gegenseitig zu helfen. Bei euch wird oft das letzte Stückchen Brot, wie man sagt, „vor Kummer" in die Schenke getragen, und dann kommt der betrunkene Mann nach Hause und mißhandelt seine Frau und Kinder, die doch keinen Bissen in den Mund zu stecken haben. Jesus aber sagt: „Ich bin die Wahrheit." Und weiter sagt Er: „So ihr die Wahrheit erkennen werdet, wird sie euch frei machen."

„Ja, das sind nur Worte!" erwiderte man ihm.

„Nein, nicht Worte, sondern Wirklichkeit. Ich war früher auch ein Trinker, Hurer, Dieb, Betrüger u. s. w., aber jetzt hat Jesus mich befreit von all diesen Lastern, weil ich an Sein Wort glaubte."

Lange nach Mitternacht saßen sie so und unterhielten sich über Freiheit, Sünde, Glauben u. dgl. m. Als sie auseinander gingen, trug jeder einen neuen Samen mit sich, der in sein Herz gefallen war. Daniel kehrte zurück in seine Wohnung und betete lange, daß der Herr diesen Samen segnen möge.

Der Sommer ging schon zu Ende. Die Tage wurden kürzer. Die Bauern eilten, das Getreide von den Feldern einzubringen. Alle machten sich allmählich für den neuen Winter bereit. Im Leben Daniels gab es auch keine besondere Veränderung. Er hatte sich schon an das neue Leben gewöhnt, und nur die Briefe seiner Frau unterbrachen sein ruhiges Leben. Sie bangte sich nach ihm und litt schwer an der Trennung, zudem waren die Kinder öfter krank. Daniel tröstete sie durch Briefe, so viel er konnte.

In den ersten Daten des August verlangte man ihn in die Kanzlei des Gouverneurs. Er machte sich auf den Weg.

„Offen gesagt, ist für Sie ein Schriftstück gekommen, welches Sie unterschreiben sollen," mit diesen Worten empfing ihn der Kanzleivorsteher.

„Was steht denn darin geschrieben?"

„Durch diese Schrift geben Sie das Versprechen, niemals und nirgends mehr das Evangelium zu predigen, und wenn Sie unterschreiben, werden Sie freigelassen."

Daniel fing an zu lachen.

„Die orthodoxen Pfaffen haben mir erzählt, daß in der letzten Zeit der Antichrist kommen wird, der wird die Leute überreden zu unterschreiben und ihnen dafür viel Geld anbieten; mir aber bietet man nur die Freiheit an und will mich nach Hause lassen. Nein, danke schön. Ich erwarte Antwort vom Ministerium und wenn man mich nicht frei läßt, werde ich meine Familie kommen lassen. Unterschreiben werde ich nicht, mir geht es auch hier gut."

„Nun, das ist nicht meine Sache, wie Sie wollen."

Pirogowsky kehrte heim. Es war ihm schwer um's Herz. Man legt ihm vor, Jesum zu verleugnen, niemand etwas von dem zu sagen, was Gott an ihm getan hat. Nein, das kann er nicht tun; nur das Grab wird ihn zum Schweigen bringen.

„Herr," betete er, „treibe den Feind von mir, und wenn du ihm zulässest, an mich zu treten, so gib mir Kraft, fest in Deinen Wegen zu stehen."

Nach zwei Tagen führte der Landpolizist Pirogowsky in die Kanzlei des Kreischefs. Von dort brachte man ihn zum Priester.

„Ach, da ist er, der allerwelts Aufrührer!" empfing ihn der Pope. „Bitte, bitte," lud er Daniel zum Sitzen ein.

„Du kannst gehen, werde Dich später rufen," sagte er dem Polizisten.

„Setzen Sie sich, bitte, Sie werden mein Gast sein. Ich habe gehört, daß Sie sogar die Familie des Gouverneurs beeinflußt haben. Erzählen Sie, wie Sie bei ihm zu Gast waren," — überhäufte er Daniel mit Fragen.

„Wozu brauchen Sie mich?" fragte anstatt einer Antwort Daniel.

„Aha; Sie wollen nicht antworten? Ich wollte mich gerne mit Ihnen unterhalten. Der Kanzleivorsteher sagte mir, daß Sie das Wort Gottes gut auslegen können."

„Wer Gott liebt, dem gibt Er auch Weisheit."

„Ja, ja. Aber bitte verzeihen Sie, daß ich Sie durch die Polizei fordern ließ. Ich meinte, so würde ich Sie um keinen Preis bekommen."

„Vergebens haben Sie die Polizei beunruhigt. Wenn Sie mir gesagt hätten, daß Sie mich zu sprechen wünschen, wäre ich selber gekommen. Aber was wünschen Sie von mir?"

„Ich wünsche, daß Sie mir Ihre Predigt aufschreiben."

„Sehr gerne, stehe zu Ihren Diensten. Aber wie können wir das einrichten?"

„Nun, Sie schreiben auf und weiter nichts."

„Nein, schreiben werde ich nicht, aber wir können es so einrichten: Sie haben Schreiber, und am Sonntag nach der Messe werde ich auf die Plattform steigen und eine Predigt an das Volk halten, und die Schreiber werden sie aufschreiben. Ich werde laut und langsam sprechen und nicht eilen, so daß sie mit Schreiben nachkommen werden. So werden Sie dann meine Predigt haben."

„Ach, leider habe ich dazu kein Recht, in der Kirche jemand das Reden zu erlauben. Vor allen Dingen werde ich meinem Vorgesetzten davon schreiben, und wenn er es erlaubt, dann werden Sie das Gewand eines Chorsängers anziehen müssen."

„Macht nichts. Um des Herrn willen kann ich auch Ihren Priesterrock anziehen. Um des Herrn willen kann ich den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide und den orthodoxen Griechen ein Grieche sein, damit ich für Ihn wenigstens eine Seele gewinne."

„Das ist sehr interessant von Ihnen zu hören, wie Sie um die Rettung des ganzen Volkes bekümmert sind, während das doch nur Christus allein tun kann."

„Glauben Sie, daß Christus das tun kann?" fragte Daniel.

„Ja, das glaube ich."

„Gut, ich glaube es auch. Aber sagen Sie mir, Väterchen, sind Sie gerettet?"

„Nein. Wenn ich gute Werke tun werde, dann werde ich selig werden."

„Folglich ist Christus nicht imstande, Sie zu retten, sondern Sie wollen selbst die Vollkommenheit erreichen. Sie haben Christum nicht nötig. Wozu beten Sie ihn dann an?"

„Er ist der Herrscher über alles in der Welt, und wir bitten Ihn, daß er uns das Nötige zum Leben gebe."

„Also ist Christus für Sie nur ein Diener auf der Erde? Wie sagt denn der Apostel: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendensten unter allen Menschen. Glauben Sie nicht an die Auferstehung der Toten?"

„Wie glaube ich nicht?" erwiderte aufspringend der Priester. „Wie können Sie sich erlauben, mich so unverschämt zu verleumden?"

„Väterchen, bitte, Väterchen, beruhigen Sie sich. Sie haben vergessen, wer Sie sind. Sie sind ein Diener Christi, und Er hat nirgends gelehrt, so zu handeln."

Der Priester setzte sich und schwieg. Er schämte sich seiner Aufwallung. Die Kirchenglocken fingen an zu läuten. Der Priester eilte zur Messe.

„Kommen Sie mit zur Kirche," lud er Daniel ein.

„Wenn Sie mir erlauben, dort zum Volk zu reden, dann gehe ich mit, wenn nicht, dann habe ich dort nichts zu tun."

„Dann müssen Sie im Magistrat nächtigen, und morgen werde ich noch einmal mit Ihnen sprechen."

Der Polizist führte Daniel auf die Polizei. Unterweges kamen sie in's Gespräch. Der Polizist fragte Daniel, wer er sei und warum er verwiesen und nun unter Aufsicht sei. Daniel teilte ihm mit, warum er leiden muß. Als sie ankamen, bat der Polizist, daß man Daniel nicht in die Zelle für die Gefangenen einsperren möchte. Nach einer langen Unterhaltung mit den Schutzleuten schlief er in dem gemeinsamen Zimmer ein. Am folgenden Tage brachte man ihn wieder zum Priester.

Er lud Daniel in sein Kabinett ein und begann zu trinken.

„Wem sagte doch Christus: Ihr seid das Licht der Welt?" fragte Daniel.

„Seinen Jüngern."

„Und sind Sie sein Jünger?"

„Gewiß!"

„Warum handeln Sie denn nicht so, wie Er seinen Jüngern befohlen hat?"

„Was habe ich denn nicht recht gemacht?" fragte verwundert der Priester.

„Christus sagt, daß wir für alles Ihm danken sollen. Man hat uns Kaffee gebracht, und Sie haben, ohne zu danken, angefangen zu trinken. Ich wartete auf Sie, denn ich meinte, daß Sie es tun werden. Erlauben Sie mir jetzt, Ihm zu danken."

Der Priester errötete und wurde ganz verlegen. Daniel stand auf faltete die Hände. Der Pope erhob sich auch.

„Herr," betete Daniel, „ ich danke Dir für alle Deine wunderbaren Taten, auch für diese Stunde, in der Du mir vergönntest mit diesem Hirten der verirrten Schafe zusammen zu sein. Segne uns und segne diese Speise. Mache uns würdig sie zu genießen und für alles Dir zu danken. Amen."

Sie setzten sich wieder. Daniel nahm sein Glas und fing an zu trinken.

„Warum haben Sie die orthodoxe Kirche verlassen?" fragte der Priester, als er sich einwenig erholt hatte.

„Da gibt es sehr viele Türen."

„Wieso?"

„Sehr einfach. Jesus Christus sagt: Ich bin die Tür, und nur durch diese Tür können wir in das Reich Gottes eingehen; aber ihr habt sehr viele Türen, durch die ihr hineinkommen wollt."

„Was sind denn das für Türen? Wir erkennen Christum auch als unsre Tür."

Ja, aber das hindert euch nicht, eure Zuflucht zu andern Türen zu nehmen."

„Zu welchen?"

„Nun, ihr wendet euch an den h. Nikolai, Antonius, Theodosius, Michael, Gabriel, zur Mutter Gottes u. s. w., während wir nur eine Tür haben — Christum. Um in diesen vielen Türen nicht zu verirren, habe ich meine Zuflucht zu dieser einen genommen."

„Aber wir bitten ja nur die Heiligen, daß sie für uns beten. Zudem haben nicht wir, sondern die heiligen Kirchenväter diese Wahrheit eingeführt."

„Christus verlangt nicht, daß wir uns an Advokaten oder Vermittler wenden sollen, um zu ihm zu kommen. Er ist so liebevoll, daß er selber jeden annimmt. Er sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14, 6). Petrus versichert, daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darinnen wir können selig werden. (Apg. 4, 12) Weiter sagen Sie, daß die heiligen Kirchenväter die Wahrheit festgestellt haben?"

„Ja."

„Da irren Sie sehr. Im Worte Gottes lesen wir: Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. (Joh. 14, 16. 17). Und Sie behaupten, daß die heiligen Kirchenväter die Wahrheit festgestellt haben! Auf einer andern Stelle sagt Jesus: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." (Joh. 16, 13.)

Der Priester fing an im Kabinett unruhig umherzulaufen; es ärgerte ihn, daß dieser „verlorene Sohn" ihm aus der Bibel antwortet, und er beim besten Willen ihm nicht widersprechen kann.

„Was Sie da auch reden mögen, die Heiligkeit ist doch bei uns!" rief er laut.

„Alle Heiligkeit ist in Christo."

„Nein, bei uns, bei uns!"

Je mehr der Pope außer sich geriet, desto ruhiger wurde Daniel.

„Und das soll der Hirte des Volks sein?" dachte er bei sich. „Armes, armes Volk!"

In den vielen Jahren seines Glaubenslebens hatte er nur zwei, drei Priester getroffen, denen es Ernst mit ihrer Sache war, die über die traurige Lage des Volkes betrübt waren; die andern alle waren geistlich blind und dachten nur an die irdischen Vorteile. Die Sektanten suchten sie erst zu überreden, dann nahmen sie die Polizei zur Hilfe und unterdrückten gewaltsam die geistliche Regung in ihren Kirchspielen.

„Jetzt können Sie gehen," sagte endlich der Pope. Ein andermal werde ich mehr mit Ihnen reden."

Daniel verneigte sich und ging hinaus.

Fortsetzung folgt.

Die rechte Adresse.

Ein Prediger in N. bekam vor einiger Zeit einen Brief, in welchem sechs Dollarscheine lagen und die Worte standen: „Für den, der es recht notwendig braucht." Er dachte: „Der, welcher mir die Gabe zugewiesen, wird auch den Empfänger zuweisen."

So lag der Brief acht Tage lang in seinem Pulte, und schon wollte er selbst suchen und wählen. Da kam ein Mann an seine Tür, abgehärmt und in geringer Kleidung, der ihn um eine Unterredung bat. Der Prediger nahm ihn freundlich auf und ermunterte ihn, sich offen auszusprechen.

Der Unbekannte sagte: „Ich habe Sie öfters predigen hören und habe dadurch Mut erlangt, Sie um Rat zu fragen. Mein Geschäft hat bisher mich und meine Familie ernährt, ist aber durch Maschinen, die viel schneller und schöner arbeiten als die freie Hand, so beeinträchtigt worden, daß ich nichts mehr verdienen kann und mit den Meinen bitteren Mangel leide. Gerne wäre ich Hausknecht oder etwas anderes geworden, aber es will mich niemand haben, weil ich alt und kränklich bin. Da ist mir der Gedanke gekommen, wenn ich meinem Leben ein Ende mache, wird die Obrigkeit sich meiner Frau und Kinder annehmen, und ich bin meine Qual los. Nun möchte ich wissen, ob Gott mich gnädig annimmt, wenn ich diesen Schritt tue."

Der Prediger erschrak sehr und sagte mit großem Ernste: „Sie sind verloren, wenn Sie Hand an Ihr Leben legen. Für einen Selbstmörder, der mit Bewußtsein handelt, hat Gottes Wort keine Verheißungen. Rufen Sie in Ihrer Not zum Herrn, der gesagt hat: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten."

Früher habe ich gebetet," entgegnete der Mann; „aber es war, als sagte einer: Es hilfst dir nichts; Gott mag nichts von dir wissen. Da habe ich nicht mehr gebetet. Nachher ist mir der Gedanke gekommen: Du kannst dir selber helfen; mach ein Ende mit deinem Jammer, so bist du ihn los!"

„Das ist vom bösen Feinde, der Sie von Gott abwenden will," sagte der Prediger. „Geben Sie ihm nicht Raum; fangen Sie von neuem an, zu bitten und zu flehen. Der Herr wird seine Zusage halten, und Sie werden sicherlich erfahren: welche Ihn ansehen und anrufen, deren Angesicht wird nicht zu schanden."

„Ich will es probieren," sagte der Mann mit zitternder Stimme.

Hierauf hub der Prediger wieder an und sagte: „Ich habe Ihnen auch etwas zu eröffnen: Es liegt seit acht Tagen ein Brief an Sie in meinem Pulte."

„Das kann nicht sein," sprach der Arme, „wer sollte mir einen Brief schreiben, und wer konnte wissen, daß ich zu Ihnen kommen würde? Wußte ich es doch selbst nicht vor acht Tagen!"

„Und doch hat es einer gewußt und hat den Brief in meine Hand gelegt, damit er sicher in die Ihrige komme," jubelte der Prediger, holte den Brief herbei und hieß den Mann ihn öffnen."

„Ach," rief dieser, „das Geld gehört mir so wenig als der Brief.!"

„Doch," lautete die Antwort, „lesen Sie, was hier steht: „Für den, der es recht notwendig braucht." Sind Sie der?"

„Daran ist kein Zweifel," erwiderte der Mann, „aber—"

„Kein aber mehr!" klang es ihm entgegen. Erkennen Sie, daß unser gnadenreicher Gott wohl etwas von Ihnen wissen mag, daß Er sich Ihrer herzlich annehmen will, damit Sie nicht ewig verderben. Fassen Sie Mut! Diese sechs Dollars sind ein Angeld, womit Er Ihnen sagen will: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen!"

Der Mann bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und rief schluchzend: „Ach, ich bins nicht wert, daß sich Gott meiner so treulich annimmt; aber es soll anders mit mir werden; ich will beten und mich an Gott festhalten, es gehe mir, wie es wolle."

So schieden beide von einander, und dem Familienvater wurde später neuer Berufssegen beschert, und in seinem Zimmer ist's, wie seine Frau meint, heller geworden, weil neben dem Tageslicht noch ein Licht in die Seele scheint, das die Finsternis des Unglaubens und der daraus erwachsenen Verzagtheit vertreibt.

Der Zweifler und das italienische Mädchen.

Sie saß hinter ihrem zierlich geordneten Fruchtstand — ein Mädchen von vierzehn Jahren — vertieft in das Lesen ihrer Bibel, darum hörte sie die Fußtritte eines Herrn nicht, welcher vorüber ging; und war erstaunt, als er fragte: „Was liest du da, das dich so sehr interessiert?" Furchtsam antwortete sie: „Das Wort Gottes," mein Herr.

„Wer sagt dir, daß die Bibel Gottes Wort ist?" fragte er.

„Gott selbst sagt es mir," antwortete sie in kindlicher Unschuld.

„Gott sagte es dir? Unmöglich! Wie sagte Er es dir? Du hast Ihn niemals gesehen, noch mit Ihm gesprochen, wie konnte Er dir denn sagen, daß die Bibel sein Wort sei?"

Für einige Augenblicke schien das Mädchen verwirrt und war still. Der Mann, welcher ein Zweifler war und seine Lust daran hatte, den Glauben des Volkes an die Bibel zu untergraben, fühlte sich befriedigt, daß er das unschuldige

Mädchen verwirrt hatte. Sie aber kam bald wieder zu sich und ihr Mutterwitz kam ihr zur Hilfe. Ihre dunklen Augen leuchteten, als sie sagte: „Mein Herr, wer sagte Ihnen, daß dort eine Sonne am blauen Himmel steht?“

„Wer mir das sagte?“ antwortete der Mann, etwas höhnisch lächelnd, denn er meinte, das Mädchen wollte versuchen, ihre Unwissenheit unter der ableitenden Frage zu verbergen. „Wer mir das sagte? Niemand; das braucht mir niemand zu sagen. Die Sonne besorgt das für sich selbst. Sie erwärmt mich und ich liebe ihr Licht. Das ist Zeugnis für mich genug.“

„Mein Herr,“ rief das Mädchen mit gesteigertem Ernst, als sie vor ihm stand und in die Hände klatschte, „Sie haben das Rechte getroffen, für die Bibel wie für die Sonne. Das ist der Weg, auf dem mir Gott sagt, das dies sein Buch ist; ich lese es, und es erwärmt mein Herz und gibt mir Licht. Ich liebe dieses Licht, und niemand anders als Gott kann solches Licht und solche Wärme geben durch die Blätter dieses Buches. Es muß von Ihm sein. Ich brauche weiter kein Zeugnis. Das ist Zeugnis genug, mein Herr. So gewiß die Sonne am Himmel steht, so gewiß leuchtet Gott aus diesem Buche!“

Der Zweifler war betreten. Der ernste Glaube der jungen Fruchthändlerin hatte ihn bestürzt gemacht. Er konnte wohl geschickt Zweifel in die Gemüter solcher bringen, welche nur mit ihrem Verstande zugaben, daß die Bibel Gottes Wort sei, aber die Herzenserfahrung des Mädchens von der Kraft des Wortes Gottes war ein Beweis, an dem er nicht zu rütteln vermochte.

— Es ist ein armes Herz, das nur immer zu bitten hat, ein reiches Herz muß danken und Gott loben.

— Es ist ein Zeichen der Reife, durch keine bitteren Erfahrungen bitter zu werden, trotz aller Enttäuschung doch immer wieder anzufangen.

— Jedes Werk, welches sich verbreitet, muß sich auch vertiefen. Unser Tun für den Herrn wurzelt im Ruhen in dem Herrn. . . r.



Meine Reise. Schon jahrelang bestand Bruder A. Müller, Prediger in Moor (Klutschy), Saratower Gouvernement, darauf, daß ich die Gemeinden an der Wolga besuchen möchte. Er glaubte darin Vorteil zur Förderung des Reiches Gottes zu sehen. Weil die Reise aber keine leichte Aufgabe für einen Prediger, dessen Zeit so sehr besetzt ist, darstellt, so konnte ich mich nur schwer dazu entschließen. Das Unionskomitee beauftragte schon einmal Br. Gutsche, die Wolgagegend zu besuchen, doch auch er fand keine Zeit, sein Versprechen einzulösen. Dieses Jahr hat Bruder Müller wieder alle Hebel in Bewegung gesetzt, seinen Wunsch zu bewirken, und mußte ich mich endlich dazu verstehen und die Reise antreten. Behilflich war noch eine zweite Einladung nach Krasnopawlowski, wo am Himmelfahrtstage ein junges Brautpaar seinen Ehebund eingehen wollte und ich es trauen sollte. Da ich nebst Briefen schon zwei Depeschen erhalten hatte, zu Pfingsten in Moor einem dreifachen Gemeindefest beizuwohnen, nämlich der Kapelleneinweihung, dem 25jährigen Gemeindejubiläum und dem Pfingstfeste, auch sogar noch viertens der Vereinigungskonferenz, so entschloß ich mich dem Dringen Rechnung zu tragen. Gleich nach unserer Konferenz in Neufeld, nachdem ich Montag noch die Konferenzaufträge schnell erledigte, konnte ich Dienstag die Reise antreten. Es ging über Charkow nach Krasnopawlowki. Unterwegs schlossen sich als Reisegefährten einige rückkehrende Konferenzgäste und Hochzeitsgäste an. Unsere Gesellschaft bestand nun aus folgenden Geschwistern: Ludwig Horn, Wilhelm Pritzkau mit seinem Sohn Viktor, Schwester Emilie Pritzkau mit ihrer Tochter Helene, Johann Willms und Emanuel Giedt. Bis Dolinskaja hatten wir auch Bruder E. Riedel bei uns, der unbegreiflicherweise zwei Fahrkarten hatte und beide nur bis Dolinskaja lauteten; jedenfalls wird ein anderer Passagier seine Fahrkarte gehabt haben, dessen Ziel weiter war. Solche Mißverständnisse sind noch immer Folgen von der babylonischen Sprachverwirrung. Mittwoch 6 Uhr abends kamen wir in Krasnopawlowki an. Braut und Bräutigam, nämlich Br. Rudolf Schimpke und Schwester Lydia Pritzkau, und ihre l. Eltern und andere Gäste begrüßten uns freundlich. Am Himmelfahrtstage vormittags fand die Trauung statt. Es waren viele Gäste zugegen und die Handlung gestaltete sich sehr feierlich und ernst. Der Betsaal war mit viel Blumen und Grün geschmückt, war es doch gerade in der Rosenzeit. Manche haben es mit der Hochzeitsfreude nicht recht zusammenpassen können, wenn das Brautpaar und die Hochzeitsgäste während der Traurede in Tränen ausbrachen. Und da die ganze Versammlung auch hier bewegt war, so meinte ein lieber Bruder, man sollte den Brautleuten an ihrem Hochzeitstage das Herz nicht schwer machen, sie sollten nicht weinen. Er gab sich aber gleich zufrieden, als ich ihm erklärte, daß diese Tränen keine Trauer- sondern Freudentränen sind, weil wirkliche Freude, besonders bei Kindern Gottes, in Tränen ihren Ausdruck findet. Wir hoffen, das junge Paar wird ein recht glückliches und christliches Ehepaar sein, alle Anzeichen sprechen dafür. Am Nachmittag konnten wir erst auf das Himmelfahrtsfest Bezug nehmen. Eine lange Predigt konnte ich nicht halten, weil auch Bruder Gerasimenko da war und noch eine russische Predigt anknüpfte. Auf Veranlassung des Br. J. J. Pritzkau hielten wir eine Hochzeitskollekte zugunsten des anzustellenden Evangelisten. Sie ergab die Summe von 88 Rubel, das war mehr, als einige erwartet hatten. Eine Hochzeit mit Missionssinn vereinigt, ist etwas außerordentlich Schönes. Es sollte aber noch nicht alles sein. Nach dem Tee, um 4 Uhr nachmittags, gings auf den Hof und da verwirklichte sich noch eine zweite Missionsidee; es hatte nämlich eine liebe Schwester aus Losowaja einige Sachen, von den russischen Schwestern gearbeitet, mitgebracht, und die wurden an den Meistbietenden zugunsten eines russ. Versammlungshauses verkauft. Aus Furcht, man würde womöglich nach vorangegangener Kollekte nicht mehr über soviel bar verfügen, daß man gleich zahlen könnte, machte man das Anerbieten auf die Zahlung bis zum September warten zu wollen, doch haben die meisten, vielleicht auch alle, gleich bezahlt. Es kam noch die schöne und für die russischen Schwestern ermunternde Summe von 140 Rubel auf.

Abgesehen von dem Missionssinn, der zutage trat, konnte diese Hochzeit als eine mustergiltige bezeichnet werden. Es war zu Essen und zu Trinken reichlich und vornehm, doch von Betrinken konnte keine Rede sein, weil die Hochzeitsgeber sich vom Geiste Christi hatten leiten lassen und dafür gesorgt, daß der Geist Gottes hier nicht betrübt worden ist. Auch Brautdiener und Brautmädchen waren nicht, wodurch auf manchen Stellen die Hochzeiten entweiht werden und den einfältigen christlichen Charakter einbüßen, und vielfach die Veranlassung zum übermäßigen Weingenuß sind, daraus dann folgerichtig unordentliches Wesen entsteht. Hoffentlich kommt die Brautmädchensitte überall ab.

Von der Hochzeit fuhr ich mit Bruder Fuhrmann nach Losowaja, wo abends bei den russischen Geschwistern Versamlung war. Sonnabend gings nach Bessabotowka, wo wir in der Gemeinschaft des Herrn und Seines Wortes einen schö

nen Sonntag verlebten. Montag, Dienstag und Mittwoch brauchte ich um bis Saratow zu gelangen. Heute will ich, so der Herr erlaubt, auf der Wolga weiter reisen, um zu Pfingsten bei Bruder A. Müller zu weilen, der anerkennenswerte Anstrengungen macht, das Werk des Herrn an der Wolga zu heben. Der Herr möge ihm auch ferner die Früchte seiner Arbeit sehen lassen und alle Geschwister daselbst sehr segnen.

F. Brauer.

(Fortsetzung folgt.)

Todesernte in Alexanderfeld.

I.

Am 23. April verschied im Glauben an seinen Heiland, nach längerem Leiden auf dem Chutor Dubinka, der l. Br. Andreas Hornbacher. Er wurde am 5. Februar 1841 in Güldendorf bei Odessa geboren. 1864 trat er in die Ehe, welche der Herr mit 10 Kindern segnete, von denen noch 8 leben. Im Jahre 1874 wurde er durch die h. Taufe in die Gemeinde der Gläubigen aufgenommen und war bis zu seinem Ende ein treues Mitglied derselben. In dieser Zeit bekleidete er 5 Jahre das Amt eines Aeltesten und Predigers in unserer Gemeinde. Die letzten Jahre seines Lebens waren in Trübsal, Leiden und Schmerzen eingehüllt und die Sonne des irdischen Glücks wollte nicht mehr durch die dunklen Trübsalswolken leuchten, zumal vor einigen Jahren seine Frau gänzlich erblindete und die Armut mit ihrer gefühllosen Unbarmherzigkeit in sein Haus Einzug hielt. Trotzdem blieb er an Geist und Seele wacker und im Glauben stark und blickte hoffnungsvoll auf die Gnadensonne Jesum Christum, welche ihm auch reichen Trost in seinen letzten, schweren Leidenstagen gewährte. Seine irdische Hülle wurde am 25. April nach Alexanderfeld überführt und unter großer Beteiligung — (an diesem und dem vorhergehenden Tage, fand hier unsere Hemeindekonferenz statt) — auf dem Alexanderfelder Friedhofe bestattet. Br. Wäljas, Prediger der Neufreudentaler Gemeinde, der unserer Einladung durch den „Hausfreund" gefolgt und zu unserer Konferenz gekommen war, hielt die Hauptrede im Hofe des Bethauses über die Worte: „Was ist euer Leben?" Jakobi 4, 14. Von hier begaben wir uns auf den Friedhof, wo ich noch kurz über 2. Kor. 5. 1. sprach. Br. Hornbacher erreichte ein Alter von 69 Jahren, 2 Monaten und 18 Tagen. Der Johannestaler Sängerchor, welcher zur Konferenz erschienen war, half in der geübten Weise mit Gesang trösten und ermahnen.

II.

Zwei Wochen nach diesem Begräbnis, am 6. Mai, gefiel es Gott unsere l. Schwester Johanna Maier, geb. Schuler, Alexanderfeld, aus der Zeit der Leiden in die ewige Herrlichkeit abzurufen, um bei Dem zu sein, der sie erlöst hat. Sie wurde in Großliebental am 22. Dezember 1848 geboren. Im 19. Lebensjahr bekehrte sie sich aufrichtig zum Herrn. Am 14. Nov. 1871 trat sie mit Br. Christoph Maier in der Ehe, welche 38 Jahre, 5 Monate und 23 Tage währte. Das Eheverhältnis war ein überaus gutes und nachahmenswertes. Vier Jahre nach ihrer Bekehrung erkannte sie nicht nur die Wahrheit von der biblischen Taufe, sondern sie befolgte auch dieselbe und wurde am 1. Juni 1875 von Br. A. Liebig, in Annentel, in Christi Tod getauft. Ihre Ehe blieb kinderlos, doch nicht ihr Leben, denn sie hat 10 Kinder erzogen: 5 Waisenkinder bis zum 15. Lebensjahr; 4 Waisenkinder an Kindesstatt angenommen und versorgt, und 1 Kameruner Heidenkind 4 Jahre schulen und erziehen lassen. Außerdem hatte sie auch noch eine kleine Kinderschar in der Sonntagsschule zu erziehen, was sie auch gerne tat.

Ihr Leben war ein tatenreiches für den Herrn. Sie war im vollsten Sinne des Wortes eine „Tabea" Apostg. 9, 36. Denn sie hat viele, viele Kleider für andere gemacht. Dann war sie auch eine dienende „Martha", die es verstand, Jesu an seinen Kindern zu dienen, Matth. 18, 5; 25, 40. Ihre irdische Hülle bestatteten wir am 9. Mai in die, von Br. Maier einige Zeit vorher, hergestellte Gruft. Die Leichenrede fand in dem geräumigen, lutherischen Bethause statt. Dasselbe erwies sich jedoch viel zu klein, um die große Menschenmasse, welche sich nicht nur von den Bewohnern Alexanderfeld's, sondern auch von denen der umliegenden Dörfer zusammen setzte, zu fassen. Viele mußten draußen bleiben. Zum Text diente Jeremia 31, 3. Der Herr gab Gnade zum Reden und zum Hören. Auf dem Friedhof an der Gruft sprach ich nach Matth. 9, 13. über den vierfachen Ruf Christi an die Sünder:

I. Durchs Wort. — Adam wo bist du? 1. Mose 3, 9; „Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid." Matth. 11, 28.

II. Durch den H. Geist. — Sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen. 1. Mose 6, 3. Der Geist spricht: „Komm!" Offb. Joh. 22, 17.

III. Durch Krankheit. — „Hiskia — bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben." Jesaia 38, 1.

IV. Durch den Tod. — „Kommt wieder Menschenkinder." Psalm 90, 3.

— Schwester Maier erreichte ein Alter von 61. Jahren, 4 Monaten und 14 Tagen. —

Der Johannestaler Gesangchor war der Einladung des Br. Maier gefolgt und bemühte sich durchs Lied die gebeugten und schwergeprüften Kinder Gottes zu trösten, und die verstockten Sünder von ihrem Sündenschlaf aufzuwecken. Möge der Herr alle trauernden Hinterbliebenen mit seinem reichem Troste trösten und zugleich die entstandenen Lücken wieder mit tatkräftigen Knechten und Mägden ausfüllen. Uns aber mache Er bereit zu wirken so lange es noch Tag ist, auf daß unser Werk getan ist, wenn die Todesnacht kommt.

Gruß an alle Mitverbundenen

Joh. Hetterle. — t.



Zum Kaiserbesuch in Riga.

Kundgebung des Livländischen Gouverneurs.

Zum 200. Jahrestage der Vereinigung des Gouvernements Livland mit dem Vielmillionenvolk der Russen unter dem Selbstherrlichen Zepter der russischen Zaren wird unser gekrönter Monarch mit Seiner Erhabenen Familie die Stadt Riga besuchen.

Indem ich mit Freude die treuuntertänige Bevölkerung von dem ihr bevorstehenden großen Glück benachrichtige, den Herrn und Kaiser in den Mauern der Vaterstadt sehen zu können, spreche ich die feste Ueberzeugung aus, daß die Bewohner Rigas gemeinsam mit den über die öffentliche Ordnung wachenden Autoritäten alle Bemühungen daran setzen werden, daß die festlichen, von nun ab für die Stadt historischen Tage mit würdigem Glanz und in musterhafter Ordnung verlaufen.

Der Gouverneur: Sweginzow.

Allerhöchst bestätigtes Programm für den Aufenthalt Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Riga.

Die Allerhöchste Ankunft Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Riga ist auf den 3. Juli angesetzt worden.

Se. Majestät der Kaiser geruht nach Seiner Ankunft die Kathedrale, die Domkirche, das Schwarzhäupterhaus und das Ritterhaus zu besuchen.

Am 4. Juli findet in der Kathedrale nach einem Allerhöchst bestätigten Zeremonial ein feierlicher Gottesdienst statt, worach eine Kirchenprozession zum Denkmal Kaiser Peters I., die Einweihung des Denkmals und eine Parade über die Truppenteile der Rigaschen Garnison statt hat.

Auf denselben Tag ist der Empfang von Deputationen im Schloß und ein Besuch Seiner Majestät des Kaisers im Kaiserlichen Garten angesetzt.

Am 5. Juli soll die Einweihung des Denkmals Kaiser Peters I. im Lager des 20. Armeekorps und eine Parade der Truppen stattfinden.

Gouverneur: Sweginzow.

Zu den Peterfeierlichkeiten sind, wie berichtet wird, aus Frankreich für 35,000 Franks Blumen verschrieben worden.

Mit dem Aufstellen der Triumphbogen und Säulen zum Jubiläumsfeste wurde auf dem Thronfolgerboulevard bereits begonnen.

Die Hofzensur begibt sich am 29. Juni nach Riga, um dort bis zum Schluß der in Allerhöchster Anwesenheit stattfindenden Festlichkeiten zu verbleiben.

Zur Enthüllung des Peter-Denkmals in Riga wollen, nach einer Meldung der Residenzpresse, 42 Korrespondenten in Riga eintreffen.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Pawlowna, die Hohe Protektrice des Kaiserlich-Russischen Feuerwehrverbandes, traf den 26. Juni zur Eröffnung des V. Allgemeinen Kongresses des Vereins mit Ihrem Erlauchten Sohne Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Andrei Wladimirowitsch mit dem Schnellzuge aus Petersburg in Riga ein. Auf dem Dünaburger Bahnhof wurden Ihre Kaiserlichen Hoheiten, in deren Begleitung sich die Gräfin Schuwalow, General Graf Fersen, Hofmeister Baron Knorring und der Adjutant des Großfürsten Kapitän v. Cube befanden, von dem Gehilfen des Ministers des Innern Generalleutnant P. G. Kurlow, dem Livländischen Gouverneur Geheimrat Sweginzow, dem Livländischen Landmarschall Baron Pilar von Pilchau, dem Stadthaupt Armitstead und einer Deputation des Feuerwehrverbandes und einer Abteilung Feuerwehr mit Musikorchester und Fahne begrüßt. Im Namen des Bureaus des Kongresses und der Rigaer Freiwilligen Feuerwehr durfte der Präsident, Herr Ed. Krause, Ihrer Kaiserlichen Hoheit einen prächtigen Blumenstrauß überreichen.

Ihre Kaiserl. Hoheiten unternahmen vormittags eine Fahrt durch die Stadt und besuchten den Gartenbauverein, dessen Hohe Protektorin die Großfürstin ist. Hier wurden die hohen Gäste am Eingang vom Präses des Vereins cand. jur. Paul Großmann mit einer Ansprache begrüßt, wobei er der Großfürstin ein Rosenbukett überreichte. Ihre Kaiserliche Hoheit pflanzte einen Lindenbaum zum Andenken an Ihren Besuch. Darauf wurde ein Imbiß serviert.

Um 12 Uhr mittags begab sich Ihre Kaiserliche Hoheit zu einer Andacht in die Kathedrale und von dort zur Eröffnung des Feuerwehrkongresses.

Um 2 Uhr fand im Ritterhause ein von der Ritterschaft gegebenes Frühstück statt.

Briefkasten.

Zum Bethaus in Nikolajew: Phil. Neher d. Br. Füllbrandt 25.—

Mit herzlichem Dank und Bitte um mehr Gaben F. Brauer.

Für Kapellenbau in Hoffnungstal: Gemeinde Friedrichsfeld 35.—, Gem. Martinsfeld 16.—, Gem. Dawsund 11.50; **für Notleidende in Sibirien:** Gem. Bessabotowka 40.—, Gem. Johannestal 143.—, Jak. Eisemann 10.—, durch Br. Lehmann 200.—, Reinischfeld 27.25.

Mit großem Dank M. A. Krüger.

Dringende Bitte an alle lieben Teilnehmer des Missionswerkes.

Die Zeit ist nahe, wo ich den Gemeinden, die Unterstützung bekommen, das zugesagte Geld senden soll. Um dieses tun zu können, sollen noch mehr Gaben eingehen, warum ich herzlich und dringend bitte. Nehmt meine Bitte an, dann können wir nicht nur unsere Pflicht erfüllen, sondern noch neue Orte in Arbeit nehmen, wo Rufe um Hilfe kommen.

Euer Unionskassierer und Bruder im Herrn

S. Lehmann.

Riga, Fellinerstraße 5.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.